

Stadt stellt Integrationsangebote ein

Baden Die Fachstelle Integration soll in der neuen Funktion Verwaltung und Institutionen unterstützen

VON ROMAN HUBER

Seit 1995 engagiert sich die Stadt Baden mit einer eigenen Fachstelle in der Integrationsarbeit; damals gab es noch keine zusammenhängende Integrationspolitik von Bund und Kanton. Daraus ging ein Netzwerk mit 66 Sprachverständigen für interkulturelles Dolmetschen und Vermitteln hervor. Dieses Netzwerk gibt es seit einem Jahr nicht mehr, denn der Kanton bezieht die Dolmetsch-Dienstleistungen neu für das ganze Kantonsgebiet von der Heks Linguadukt. «KombiNation», ein niederschwelliges, integrationsförderndes Angebot der Abteilung Jugendarbeit im Brisgi (Kappelerhof), ist ebenfalls eingestellt respektive reduziert worden.

Jetzt richtet die Stadt ihre Integrationsförderung neu aus und hat für die Integrationspolitik Leitlinien ausgearbeitet, die es

als solche bislang nicht gab. Gleichzeitig stellt sie aber ihre eigenen Angebote der Integrationsförderung ein.

Fachstelle wird reduziert

Der Stadtrat hat dem Einwohnerrat die «Leitlinien für die Integrationspolitik der Stadt Baden» unterbreitet. Er wird heute darüber diskutieren und darüber befinden. Aufgrund der neuen Ausrichtung wird die Fachstelle von rund 130 auf 85 Stellenprozente reduziert. «Die Stadt wird künftig ihre Dienstleistungen so erbringen, dass sie integrationsfördernd wirken», schreibt der Stadtrat in seiner Vorlage. Weiter hält er fest, dass diese Neuausrichtung kostenneutral sei. Die Fachstelle Integration verlagert ihre Tätigkeit damit von eigenen Leistungen zur Beratung und Unterstützung der Arbeit des Stadtrats, der Verwaltung und Dritter (Institutionen



«Mit den Leitlinien werden Rolle und Funktion unserer Fachstelle Integration geklärt.»

Daniela Berger Stadträtin

und Fachstellen, die mit der Stadt zusammenarbeiten).

«Mit diesen Leitlinien, die nach den Vorgaben des Bundes verfasst worden sind, werden Rolle und Funktion unserer Fachstelle Integration geklärt», erklärt Stadträtin Daniela Berger. Zuständig für die Integration ist die Abteilung KJF (Kinder Jugend Familie). Auch wenn man dem Papier einen sehr theoretischen Charakter zuordnen will, so werde es die generelle Haltung der öffentlichen Verwaltung und der Institutionen, mit der die Stadt zusammenarbeite, definieren, so Berger.

«Im Gegensatz zu vorher, als die Fachstelle Integration noch einen breiten Angebotskatalog betrieb, wird die Stadt künftig ihre Integrationspolitik als Querschnittsaufgabe betrachten und keine eigenen Angebote mehr machen», sagt Berger.

In seiner Vorlage unterstreicht der Stadtrat, dass es bei der Integration nicht nur um Ausländer mit längerer Aufenthaltsperspektive gehe, sondern um die gesamte Bevölkerung, Menschen jeden Alters, jeder Gesundheit sowie sozialer und nationaler Herkunft.

Die Aufgabe der Fachstelle Integration wird es sein, die betreffenden Verwaltungsstellen in deren Handeln zu unterstützen, indem sie unter anderem beim Verfassen von Formularen, Merkblättern oder Reglementen Unterstützung leistet.

An der Grundeinstellung des Stadtrats ändere sich mit den neuen Leitlinien nichts, sagt Berger. «Wir halten daran fest, dass Integration gegenseitige Anstrengungen voraussetzt. In diesem Sinne fordern und fördern wir die Eigenverantwortung aller Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt, in ihrer gesamten Vielfalt.»



Marianne Haas als Einsteins Frau Mileva Marić – im Hintergrund Originalfotos der Familie Einstein.

URSULA BURGHERR

«Ich war bloss die Treppe zu seinem Ruhm»

Baden Marianne Haas bringt mit «Einsteins Frau» eine tragische Figur auf die Bühne des Teatro Palino.

VON URSULA BURGHERR

Im szenischen Monolog «Einsteins Frau» spielt Marianne Haas Mileva Marić die erste Gattin des theoretischen Physikers und Nobelpreisträgers Albert Einstein. Eindrücklich stellt die bald 72-jährige Mimim im Teatro Palino dar, wie eine tragische Figur auf ihr dramatisches Leben zurückblickt, bevor sie stirbt. Was auf der Bühne über Einstein als Privatmensch zu Gehör kommt, ist alles andere als schmeichelhaft. Der Begründer der Relativitätstheorie hatte wegen seiner dominanten Mutter einen Ödipuskomplex, ging fremd und liebte in erster Linie sich selbst. Das Stück, welches Haas in Baden zweimal aufführte, wurde von Miodrag Lukic geschrieben. «Der Inhalt beruht zu 80 Prozent auf Tatsachen», sagt Haas dazu.

Das Lampenfieber macht Marianne Haas anfänglich schwer zu schaffen. Einen 75-minütigen Monolog vor Publikum zu halten, ist allerdings auch

kein Pappenstiel. Sie zittert leicht, bevor sie die Bühne betritt und in die Rolle von Mileva Marić schlüpft. Als gealterte und von Einstein längst geschiedene Frau will sie kurz vor dem Tod einen Brief an ihre unehelich geborene Tochter Lieserl schreiben. Dabei lässt sie ihre schwierige Beziehung mit dem berühmten Wissenschaftler Revue passieren.

Schweres Schicksal

Marić, gebürtige Serbin, war 1896 die einzige Frau ihres Jahrgangs, die sich am Polytechnikum Zürich für das Mathematik- und Physikstudium einschrieb. Dort lernte sie Albert Einstein kennen und verliebte sich unsterblich in ihn. Bald war sie schwanger. Einstein zwang sie jedoch, die gemeinsame Tochter in Obhut zu geben, wenn sie weiter mit ihm zusammen bleiben wollte. Ein uneheliches Kind war seiner Karriere nicht förderlich. Aus Liebe willigte Mileva ein. Nach der Heirat mit Einstein gebar sie noch die Söhne Hans Albert und Eduard, der unter Schizophrenie litt. Lieserl sah sie nie mehr wieder.

Aus Briefen und Selbstgesprächen erfährt das Publikum im Teatro Palino, wie Mileva Einstein bedingungslos unterstützte. Man munkelt, dass die Frau

mit der grossen intellektuellen Begabung oft mehr zu seinen Forschungserfolgen beitrug als Einstein selber. Sie willigte ein, dass alle gemeinsamen Werke nur mit seinem Namen unterschrieben wurden. «Ich war bloss die Treppe zu seinem Ruhm», stellt sie im Stück ernüchert fest und muss sich eingestehen: «Ich liebte ihn so sehr, dass ich nicht sah, was selbst Blinde sehen würden.» Einstein fing ein Verhältnis mit seiner Cousine Elsa an, die er später heiratete. Von Mileva kaufte er sich sozusagen frei mit dem Geld des Nobelpreises, den er 1922 erhielt. «Ich erwarte weder Verständnis noch Mitleid», sagt die Bühnenfigur Marić und meint des Lebens müde: «Die Hölle könnte auch besser sein als die Welt.»

Grosses Lampenfieber

Marianne Haas berührt und überzeugt in ihrer Rolle, auch wenn ihr die Nervosität bisweilen anzumerken ist. Schwere Kost bietet die leidenschaftliche Laienschauspielerin aus Stetten dem Publikum, das den Theaterraum denn auch sehr still verlässt.



Weitere Fotos auf www.aargauerzeitung.ch

«Immer nur motzen geht nicht»

Obersiggenthal Rudolf Sommer will in den Gemeinderat - im Alter von 71 Jahren. Seine Kandidatur löst eine Diskussion über Rentner in Exekutivämtern aus.

VON PIRMIN KRAMER

Die Gemeinderatskandidatur von Rudolf Sommer ist aus zwei Gründen aussergewöhnlich. Erstens, weil er für die Piratenpartei antritt, die in der Region bisher noch kaum in Erscheinung getreten ist. Und zweitens, weil er bereits 71 Jahre alt ist, in einem Alter also, indem Politiker - falls sie das nicht schon längst getan haben - allenfalls ihren Rücktritt bekannt geben, aber höchst selten ihre erstmalige Kandidatur. Derzeit ist es von diesen zwei Seltenheiten Sommers Rentnerstatus, der für Gesprächsstoff sorgt. Ein Leserbriefschreiber meinte letzte Woche: «Dass man im Rentenalter verantwortungsvolle Aufgaben wahrnimmt, ist fragwürdig. Seinen Enkeln weise Ratschläge zu geben, ist ja wunderschön. Ein Gemeinderatsmandat ist aber pickelharte Arbeit. Und die politische Landschaft ist lauter geworden. Dazu braucht es sehr viel Energie und keine Nostalgie. Rentner neigen naturgemäss zur Nostalgie.»

Auch Rudolf Sommer sind diese Zeilen unter die Augen gekommen, und er schrieb auf seinem Blog: «Meine Ansicht



Rudolf Sommer (Piratenpartei).

ZVG

ten sind da ein bisschen anders. Immer nur motzen geht nicht, man muss auch einmal Verantwortung übernehmen. Die freie Zeit, welche die Pensionierten haben, gibt ihnen die Möglichkeit, die Akten besser zu studieren, sich Lösungen für Probleme detaillierter zu überlegen.» Er startete auch eine Umfrage auf Facebook und Twitter zur Frage: Sollen Rentner wirklich nicht in ein Exekutivamt? Einige Antworten liess Sommer dieser Zeitung zukommen. «Leute über 25 sollten keine politischen Aufgaben wahrnehmen dürfen, weil es nicht ihre eigene Zukunft ist, die ruiniert wird», fand eine Person. Die Mehrheit habe jedoch die Ansicht vertreten, das Alter sage nicht unbedingt etwas über die Qualität aus.

Vier Museen in Fahrt

Baden Am Internationalen Museumstag zirkulieren eine Kutsche und ein Oldtimerbus zwischen den Museen.

VON KATHARINA HERZIG

Im Rahmen des Internationalen Museumstags am Sonntag haben sich vier Badener Museen etwas Besonderes einfallen lassen: Passend zum Thema «Lebendige Traditionen - gestern heute morgen» fahren eine Kutsche und ein Oldtimerbus aus dem Jahr 1943 von Museum zu Museum.

Die Besucher sollen an diesem Tag die Möglichkeit erhalten, lokal gelebtes Kulturgut kennen zu lernen und zu erleben. Um 11, 14 und 16 Uhr finden Kurzführungen statt: Das Museum Langmatt präsentiert die Traditionen der Industriellenfamilie Brown, im Kunstraum Baden können die Besucher die Ausstellung von Tobias Nussbaumer, die sich noch im Aufbau befin-

det, entdecken und das Historische Museum zeigt die Entstehungsgeschichte der Tagsatzung. Im Schweizer Kindermuseum finden um 11 und 14 Uhr «Kleidergeschichten auf dem Laufsteg» statt, passend zur aktuellen Ausstellung. Weiter können Kinder den ganzen Tag lang Workshops besuchen: Töpfern im Historischen Museum, Leporello basteln im Kindermuseum, Collagen kleben im Kunstraum und im Museum Langmatt einen Rätselparcours durchlaufen.

Bereits letztes Jahr haben die vier Badener Museen am Internationalen Museumstag zusammengespant. «Ich finde den gemeinsamen Auftritt mit den anderen Museen sehr schön», sagt Marcel Kaysel, Kurator des Kindermuseums. Er sieht mit diesem Museumstag besonders für kleinere Museen eine Chance sich vorzustellen.

Die Kutsche und der Oldtimerbus fahren am Sonntag von 11 bis 16 Uhr im Halbstundentakt. Der Eintritt in alle Museen ist an diesem Tag von 10 bis 17 Uhr gratis.